

Zur Arbitrarität von Namen VII

1. In Teil VI (vgl. Toth 2014a) hatten wir den Fall behandelt, daß auf Teilsysteme eines und des gleichen Systems verschiedene Namen abgebildet werden können, z.B. beim Bodensee der Ober-, Unter-, Zeller-, Radolfzeller, Überlinger und Gnadensee. Man sieht anhand von Beispielen wie diesem, daß die Arbitrarität von Namen im Gegensatz zu derjenigen von Zeichen, die nicht-thematische Objekte bezeichnen, gerade thematisch motiviert ist, oder anders gesagt: Es ist die ontisch-thematische Motivation von Namen, welche die semiotische Arbitrarität von Zeichen durchkreuzt. Bei nicht-thematischen Objekten wäre das undenkbar. Ein Dadaist hatte einmal den Vorschlag gemacht, jedem Körperteil seinen eigenen Namen zu geben.

2. Ferner hatten wir in Teil V die besonders interessanten Fälle von Interpretantenverlust von Namen behandelt. Selbst bei bekannten Städten wie Berlin, Hamburg oder Wien sind die Namen nicht mehr "sprechend", da sie von Subjekten stammen, deren Sprachen, welche diese Namen gebildet hatten, an diesen Orten nicht mehr vorhanden sind. Als die Römer eine keltische Siedlung Arbona am Bodensee fanden, verstanden sie, die sie lateinisch sprachen, das keltische Wort nicht und setzten es aufgrund von iconischer Ähnlichkeit der Mittelbezüge beider Wörter in Relation zum lateinischen Wort arbor "Baum". Und weil Einzelobjekte nicht Referenzobjekte von Ortsnamen sein können, ergänzten sie es thematisch zu Arbor Felix, was in diesem Fall nicht glücklicher, sondern fruchtbringender Baum bedeutet.

3. Wesentlich ist dabei, daß man in Teil V besprochene Fälle wie Frasnacht und Fröschenei, Cazis, Götzis und Gätziberg nicht als Zeichen mit Objektverlust und daher als solche mit unverständlicher Bezeichnungsfunktion auffaßt, sondern daß in diesen Fällen Interpretantenverlust durch Sprachwechsel, bedingt durch Subjekts substitutionen, vorliegt. Fälle von Objektverlust zeigen Ortsnamen wie Rosengarten, Wingert oder Eschenhausen, wo sich heute weder Rosen, Weinberge noch Eschen befinden. Im Gegensatz zu den Zeichen, wo mit den Objekten auch die Zeichen verschwinden (in jüngerer Zeit vgl. z.B. Umdrucker, Schüttstein oder Schreibmaschine), können also

Namen selbst dann verbleiben, wenn ihre Referenzobjekte verschwunden sind.

4. Rein theoretisch gilt natürlich für Namen, da sie ja spezielle Arten von Zeichen sind (vgl. Toth 2014b), die Arbitrarität ihrer Abbildungen auf Objekte genauso wie sie für (appellative) Zeichen gilt. Das Objekt Baum heißt auf deutsch Baum, auf französisch arbre, auf buchensteinich planta und auf unga-risch fa. Daher sind von höchstem Interesse unter den Namen jene Fälle, wo sog. Übersetzungsnamen vorliegen, d.h. wo trotz Subjektsubstitution und durch sie bedingten Interpretantenverlust ein Paar von Namen entstand, welches dasselbe Referenzobjekt bezeichnet. Man beachte, daß hier keine Synonymie vorliegt, da diese nur innerhalb ein und derselben Sprache gilt. Andernfalls wäre es z.B. möglich, aus lateinisch lac "Milch" (das französisch lait ergeben hat) und französisch lac "See" (das aus lateinisch lacus stammt) ein gemeinsames semantisches Merkmal, ein sog. Semem, "Flüssigkeit" (Milch = Kuhwasser) zu rekonstruieren, was natürlich Unsinn ist. Doppelnamen treten also wie alle Fälle, wo Interpretantenverlust bei Namen vorliegt, in Gebieten mit Sprachwechsel auf. In Brunner und Toth (1987, S. 79 f.) wurden einige besonders eindrückliche Fälle zusammengestellt. Eine Flur in Feldis (Kt. Graubünden) heißt Tit Arschiglias: rätoromanisch arschiglia bedeutet Lehm Boden, und tīt bedeutet dasselbe auf hebräisch. Der Berg Rascheukopf bei Tamins ist ein Doppelname aus deutsch Kopf und arabisch ra'as, was ebenfalls Kopf bedeutet. Der Vanistein bei Chur enthält hebr. eben "Stein", vgl. dazu die Petra Vanna in Südtirol (griechisch pétra "Stein") und die weiteren Berge Sesvenna im Unterengadin und Sass Venà (lateinisch saxum "Fels") Einen komplexen Fall stellt der deutsch-rätoromanische Übersetzungs-Doppelname Rothenbrunnen/ Giuvaulta im Hinterrheintal dar: Brunner stellte Giuv- nicht zu lateinisch jugum "Joch", sondern zu akkadisch gubbu "Brunnen". Dieser Name würde also beweisen, daß das rätisch-akkadische Wort für Brunnen zum Zeitpunkt des Interpretantenwechsels noch verstanden worden sein muß.

Literatur

Brunner, Linus/Toth, Alfred, Die rätische Sprache – enträtselt. St. Gallen 1987

Toth, Alfred, Zur Arbitrarität von Namen I-VI. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014a

Toth, Alfred, Objekte, Zeichen, Namen, Nummern und Zahlen I-III. In: Electronic Journal for Mathematical Semiotics, 2014b

29.9.2014